Die sozialistische Intelligenzija. Ihre Rolle in der russischen Kulturrevolution vor und nach 1917.

Randbemerkungen zu einer Debatte, die nicht zu Ende geführt wurde

In Westeuropa schlugen in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren die Debatten über Rolle, Funktion und letzten Endes die Sinnbestimmung der Intellektuellen hohe Wellen. Karl Mannheim, Julian Benda, Antonio Gramsci, Georg Lukács, Roberto Michels, Alfred Weber und andere Sozialphilosophen griffen mit ihren bis heute nachwirkenden Theorien tief in die politische Kultur ihrer Zeit ein. Dagegen wurden im jungen Sowjetrußland Fragen nach der Standortbestimmung der Intelligenzija (als unabhängiger Schicht, Klasse oder Stand) kaum oder nurmehr noch verschleiert gestellt. Mit der bolschewistischen Revolution 1917 und der Institutionalisierung der sowjetischen Macht wurde implizit von einer Situation ausgegangen, in der die Intelligenzija weder einen eigenen ideologischen noch einen eigenen sozialen Stellenwert mehr hat. Die herrschende Klasse, deren Interessen die Intelligenzija in den Augen Kautskys und der marxistischen Wissenssoziologie verkörperte - die Bourgeoisie -, gab es in Sowjetrußland nicht mehr - zumindest galt es, ihre Überreste im materiellen wie im geistigen Bereich zu besiegen. Lunačarskij konnte 1932 von der Bourgeoisie als "sozialem Leichnam" und "toter Klasse" sprechen1. Die herrschenden Klassen waren die Arbeiter und die Bauern. Zumal hatte die Intelligenz in der marxistischen Tradition -Marx kannte nicht einmal den Begriff - keine eigenständige Rolle gespielt, und es lag somit nahe, daß diese auch später vom Marxismus-Leninismus nicht weiter berücksichtigt wurde. Die radikale, revolutionär engagierte Intelligenzija aus der Epoche vor 1917 war gleichsam "organisch" in den Gesamtverband derer eingegangen, die die neue Welt und den neuen Menschen erbauten, mit anderen Worten in die politische Klasse, die dem neuen sozialistischen Staat - bis zu seiner Auflösung - vorstand. Dieser aber hatte für eine kritisch und selbständig denkende Intelligenzija keinen Platz.

Die wenigen theoretischen Debatten, die im frühen Sowjetrußland über die Intelligenzija und ihre ideologische Relevanz für den Aufbau des Sozialismus überhaupt noch stattfanden, sind, soweit hierüber schriftliche Zeugnisse und Dokumente vorliegen, nicht nur von denjenigen vor 1917 nicht zu trennen - sie sind ihre unmittelbare und nahezu auch ungebrochene Fortsetzung. Ihre Protagonisten waren vor 1917 und danach, bis zur Eindämmung dieser Art von Debatten mit dem Machtantritt Stalins (sowie bis zu ihrem in einigen Fällen hierdurch bedingten Tod) dieselben. Sie fühlten sich vor sowie nach 1917 als Träger des "sozialistischen Bewußtseins" und zweifellos als Erbauer des Sozialismus. Bogdanov, Lunačarskij, Bucharin und Trotzki sind in diesen Debatten besonders stark hervorgetreten. Es ist daher berechtigt, danach zu fragen, wie sie mit ihrer Selbstdefinition als Intellektuelle - die sie zweifellos waren, auch wenn sie die Begriffsbezeichnung gelegentlich leugneten - umgegangen sind und ob und wie sie ihre Funktion in eine Kontinuität, die über die bolschewistische Revolution von 1917 hinwegging, gestellt haben.

Im folgenden soll vor allem am Beispiel der Kulturrevolution, so wie sie in erster Linie von Alexander Alexandrowitsch Bogdanov (1873-1928) konzipiert worden war, die Kontinuität dieser Debatten und des sozialistischen Auftrags der radikal-revolutionären Intelligenzija vor und nach 1917 aufgezeigt werden.

Unter den verschiedenen Begriffsbestimmungen und Selbstverständnissen der "Intelligenzija", die seit dem Aufkommen des Terminus in den sechziger Jahren des 19. Jhs. die gesellschaftskritische Diskussion in Rußland bestimmten, war die des "kritisch-denkenden Individuums" oder der "kritisch denkenden Persönlichkeit" am gebräuchlichsten, wenn nicht am zutreffendsten. Sie wurde erstmals im 19. Jh. von den Haupttheoretikern des Populismus oder Volkstümlertums (narodničestvo) P. L. Lawrow und N. K. Michajlowskij formuliert und anfangs des 20. Jhs. von dem der Partei der Sozialrevolutionäre nahestehenden Ivanov-Razumnik als dominierender Faktor seiner "Geschichte des russischen sozialen Denkens" zugrundegelegt. Es war eine Definition, die von der radikalen und revolutionären, aber auch von der liberalen Intelligenzija des vorrevolutionären Rußland verwendet wurde.

Mit dem Aufkommen des Marxismus in Rußland wurde diesem Verständnis durch seine jungen Adepten widersprochen. "Die kritische Persönlichkeit gibt es vom Gouvernementssekretär aufwärts", soll Plechanow ironisch bemerkt haben.² Die jungen russischen Marxisten

stellten vor allem die Frage danach, wie die Intelligenzija in das vorgegebene Schema des Klassenkampfes einzuordnen und das Verhältnis der Intelligenzija zu der Klasse der Arbeiter zu definieren sei. Zur Klärung dieser Fragen hat besonders P. B. Aksel'rod beigetragen, einer der Begründer der russischen Sozialdemokratie, der sich später der menschewistischen Fraktion anschloß. Lenin hat den Begriff Intelligenzija von allem Anfang an ambivalent und widersprüchlich gebraucht; häufig verwendete er ihn polemisch, ja sogar wie ein Schimpfwort. Er verachtete vor allem den Dilettantismus und die Lethargie der Intelligenzija. Wenn er von der "proletarischen Intelligenzija" sprach, so bezog sich dieser Wortgebrauch vor allem auf die Gesinnung und nicht so sehr auf die soziale Herkunft und Stellung. Mit dem auf ihre Lebensform und nicht auf ihre Herkunft zugeschnittenen Konzept der konspirativen "Berufsrevolutionäre" hat Lenin für die in der seit 1903 bestehenden bolschewistischen Fraktion tätigen militanten Mitglieder der Partei bewußt einen "neutralen" Oberbegriff geschaffen, insofern sich hierunter unabhängig von ihrer Herkunft unterschiedslos bürgerliche Intellektuelle und Arbeiter rubrizieren ließen – wobei die Angehörigen der erstgenannten Gruppe in der Mehrzahl waren und auch die elitäre Vorhut bildeten. Angesichts der gemeinsamen Aufgabe war es in Lenins Augen unerheblich, ob die Berufsrevolutionäre in den Parteikadern aus der gebildeten "Intelligenzija" oder dem proletarischen "Volk" stammten.

In Lenins eigenen Reihen, der intellektuellen Elite der bolschewistischen Fraktion, wurde mit Alexander Alexandrowitsch Bogdanov an der Spitze erstmals grundsätzlich und außerordentlich kritisch die Frage aufgeworfen, wer die Parteiintelligenzija tatsächlich sei und welchen Zwecken sie letzten Endes diene. Bogdanov hat bei seiner Analyse des Versagens der Revolution von 1905 den "Individualismus" der sich aus der Intelligenzija rekrutierenden Parteiführer scharf kritisiert und diesen auf ihre dem Bürgertum aufs engste verbundene Mentalität zurückgeführt, aus dem sie stammten³. Von daher rührte auch die Tatsache, daß sie in Bogdanovs Augen eher einen desorganisierenden als organisierenden Einfluß auf die Partei ausübten. Das Machtstreben dieser Parteiintelligenzija, die sich mittels der Parteiorganisation zum Sprachrohr der Arbeiterschaft machte, war für Bogdanov nur allzu offensichtlich. Als Prototypen des vom Individualismus gesteuerten Verhaltens, das sich in ihrem Autoritarismus und ihrer Neigung zum Persönlichkeitskult zeigte, galten ihm in erster Linie Plechanov und Lenin.

Gewiß hatte Lenin in seiner gegen die Menschewiki gerichteten Broschüre "Einen Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück" (1903) den Individualismus und die Unfähigkeit zu Disziplin und Organisation bei der "besonderen Schicht" (sloj) der Intellektuellen in den gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaften hervorgehoben und diese dem Kleinbürgertum zugeordnet. Doch während für Lenin in der revolutionären Partei der Unterschied zwischen Intellektuellen und Proletariern wegfiel, hat Bogdanov diesen Unterschied für unüberwindbar gehalten und die Kritik an der bürgerlichen Intelligenzija, die das Monopol in der Partei besitzt, zum Ausgangspunkt für sein Konzept einer alternativen proletarischen Kultur gemacht. Die von Bogdanov und seinen bolschewistischen Anhängern – wie A. V. Lunačarskij, V. Bazarov, I. I. Skvorcov-Stepanov und Maxim Gorki – zwischen 1909 und 1911 in Capri und Bologna gegründeten russischen sozial-demokratischen Parteischulen hatten sich ursprünglich das Ziel gesetzt, aus den Arbeiterschülern eine neue Parteiintelligenzija zu formieren. "Die Intelligenzija muß aus den Arbeitern selbst geformt werden" lautete die Devise der beiden Parteischulen. Nachdem im Zuge der Revolution von 1905 eine Massenflucht der Intelligenzija aus der Partei stattgefunden hatte, sollte die aus Arbeitern bestehende neue Parteiintelligenzija die Angelegenheiten der Partei in die eigenen Hände nehmen. Doch bald ging diese Zielsetzung - die Ausübung der Parteiarbeit durch die Arbeiter selbst – in einen wesentlich breiteren Rahmen ein: im Zuge der proletarischen Bewußtseinsbildung - Bogdanov sprach von "proletarischer Kultur" – sollte dem Proletariat geholfen werden, seine eigene, echt proletarische Intelligenzija hervorzubringen als Voraussetzung der hegemonialen Herrschaft des Proletariats. An die Stelle der "Partei des Proletariats" war hier erstmals die übergreifendere Vorstellung von der "Kultur des Proletariats" getreten. Nach seinem Ausschluß aus der bolschewistischen Fraktion durch Lenin gründete Bogdanov gemeinsam mit seinen Anhängern, den "linken Bolschewiki" (der Ausdruck stammte von Lenin) und den Arbeiterschülern der Parteischule von Capri Ende 1909 die literarisch-ideologische Gruppe Vperëd. Diese blieb bis zum Sommer 1917 als unabhängige Organisation innerhalb der Gesamtpartei der SDAPR (Sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands) bestehen. Bogdanov schied bereits 1911 aus der Gruppe Vperëd und somit auch aus der SDAPR aus und blieb bis zu seinem Tode im Jahre 1928 ein "Sozialist ohne Partei", wie er von sich selbst sagte.

In seinen verschiedenen zwischen 1909 und 1911 für die Gruppe

Vperëd verfaßten programmatischen Schriften hat Bogdanov seine Kritik an Lenins Konzept der Parteiorganisation, an deren Spitze eine sich aus dem Bürgertum rekrutierende, individualistisch denkende und handelnde Elite stand, weiterentwickelt und dabei eine Intelligenzija-Soziologie konzipiert, die in ihrer umfassenden Art die erste und einzige aus russischer marxistischer Feder war. In manchem nimmt Bogdanov hierbei Antonio Gramscis Vorstellung von der kulturellen Hegemonie des Proletariats, die seiner Machtübernahme vorangehen muß, sowie seine Vorstellung der "organischen Intellektuellen" vorweg.4 Wenn Bogdanov und seine Anhänger sich nach wie vor als Bolschewiki verstanden, so deshalb, weil sie die in Lenins "Was tun?" (1902) spezifizierte Aufgabenstellung der sozialistischen Intelligenz voll und ganz unterschrieben hatten: den Arbeitern zur Ausbildung ihres Bewußtseins "von außen" – von der bürgerlichen Intelligenzija, d.h. von ihnen selbst her - zu verhelfen, ihnen "von außen" das Bewußtsein ihrer Homogenität und ihrer Funktion als Klasse zu geben, um sie dadurch ihrer Hauptaufgabe, dem revolutionären Kampf, zuzuführen. Diese Aufgabe hatten sich die "linken Bolschewiki" weitaus stärker zu eigen gemacht als Lenin, den sie seit 1908 anklagten, den "wahren" Bolschewismus, die samodejatel'nost' (Selbsttätigkeit) der Arbeiter verraten zu haben. Im Unterschied zu Lenin sprachen sie sich gegen die Teilnahme der Sozialdemokraten in der Duma aus, weil sie hierin einen Kompromiß mit der Autokratie und einen Verrat an den Interessen der Arbeiter sahen. Sie plädierten für eine verstärkte Untergrundarbeit, illegale Aktionen und standen mit ihren taktischen Positionen, vor allem dem Antiparlamentarismus, zweifellos dem syndikalistischen Anarchismus italienischer und französischer Prägung nahe.

Bogdanov hat in engstem Zusammenhang mit seiner Kritik an der bürgerlich-individualistischen Parteiintelligenzija in den Jahren 1909 bis 1913 sein Konzept einer "proletarischen Kultur" ausgearbeitet, welche dem Proletarier erstmals die Rolle der "neuen" Intelligenzija zuschreibt. Dieses Konzept wurde in den ersten, in Rußland bereits im Sommer 1917 gegründeten Proletkultorganisationen praktisch erprobt. Es wurde zur Grundlage der nach der Oktoberrevolution entstehenden Massenorganisation des "Proletkult". Bogdanovs Ansichten über Rolle und Funktion der sozialistischen Intelligenzija und der Arbeiterintelligenzija, die er bereits in seinen vorrevolutionären Schriften entwickelt hatte, sind von ihm auch nach 1917 in keiner Weise verändert worden.

Insbesondere hat Bogdanov seine der Plattform der Gruppe Vperëd zugrundegelegte Kritik an der Allianz des Proletariats mit der "sozialistischen Intelligenzija" nach 1917 wieder aufgenommen. Der hierin kritisierte autoritäre Individualismus der führenden Parteikader – der Parteiintelligenzija -, ihr Persönlichkeitskult, ihre persönlichen Interessen und Privilegien standen für ihn auch später in schärfstem Gegensatz zu den Interessen der Arbeiterklasse. Von daher rührte seine Forderung, der bürgerlichen Kultur, die die Parteiintelligenzija kennzeichne, in der "proletarischen Kultur" eine Alternativkultur entgegenzustellen. Die kulturelle Hegemonie des Proletariats schien Bogdanov ebenso wichtig wie seine politische Hegemonie. Ohne die kulturelle Hegemonie des Proletariats über die Bourgeoisie - einschließlich der Parteiintelligenzija - war für Bogdanov die politische Hegemonie des Proletariats unvorstellbar. Vor 1917 hatte Bogdanov darauf gesetzt, daß das kulturelle Bewußtsein des Proletariats der Revolution vorausgehen müsse. Nach der Oktoberrevolution - die er anerkannte, auch wenn er ihre Errungenschaften nicht für sozialistisch hielt - ging er davon aus, daß der Kampf des Proletariats um seine kulturelle Autonomie gleichberechtigt und parallel mit dem Kampf um seine politische und ökonomische Autonomie verlaufen müsse. Ohne eine unabhängige Kultur könne das Proletariat den Sozialismus nicht verwirklichen, schrieb Bogdanov 1918.6 Das wäre ein Abenteuer ohne die geringste Chance auf Erfolg, eine neue Lektion von Blut, wahrscheinlicher grausamer als die des Krieges. Deshalb müsse das Proletariat im gegenwärtigen Augenblick sein Kulturprogramm ausarbeiten - die "Selbstorganisation der Arbeiterklasse" - und den Führern in den Organisationen gegenüberstellen, die über das Proletariat herrschen und in ihm einen autoritären Geist und einen blinden Glauben erziehen. Erst die neue proletarische Kultur, die von dem Proletariat selbst geschaffen werden müsse, ist für Bogdanov die "wirkliche Geburt des Sozialismus".

Welche Rolle konnten hierbei die Angehörigen der Intelligenzija spielen, zu der Bogdanov schließlich selbst gehörte? Und welchen Platz gedenken sie selbst in der von ihnen projektierten neuen Welt der Arbeiter ohne Intellektuelle einzunehmen?

Bogdanov machte sich keine Illusionen über die Rolle der "Waräger" oder "weißen Krähen", wie er die "alte", sich aus den Reihen der Bourgeoisie rekrutierende Intelligenzija nannte und zu der er selbst gehörte. Allein eine "neue Arbeiterintelligenzija", die aus der Mitte des Proletariats hervorgeht, aber sich bei der "Intelligenzija-

Werdung" nicht von ihm trennt, sei fähig, die innere Einheit der Klassenpsyche zu verwirklichen und "alle" Erfahrungen der Arbeiterklasse, ihre "gesamte" Praxis und ihr "gesamtes" Denken in einem einheitlichen System zusammenzufassen. Bogdanov hatte hier vor allem die für die "Parteiintelligenzija" charakteristische Situation im vorrevolutionären Rußland im Auge: sobald ein aus dem Proletariat hervorgegangener "intelligent" zu einer Führungsfunktion in der Partei aufstieg, übernahm er damit fast automatisch auch das Verhalten der individualistischen, bürgerlichen Intelligenzija, die an der Spitze der Partei stand. Die "Kulturaufgaben", die Bogdanov in seinem 1911 verfaßten ersten systematischen Werk über die proletarische Kultur der Intelligenzija zuweist, ⁷ bleiben für ihn auch nach 1917 dieselben. "Ich will nicht sagen", heißt es hier, "daß die ganze große Arbeit, um die es sich handelt, ausschließlich mit den Händen dieser neuen Intelligenzija ausgeführt werden muß. Aber sie allein kann der Arbeit die notwendige Folgerichtigkeit, Ganzheit und innere Einheit einer klaren und sich selbst überall treuen Klassenpsychologie geben".8 Worin bestehen diese Aufgaben? "Darin, die Resultate und Methoden des heutigen Wissens konsequent und systematisch mit der kollektiven Arbeitserfahrung der Arbeiterklasse zu verbinden".9 Auch Bogdanovs Einsicht in seine eigene begrenzte Funktion, als intelligent in dem Prozeß der Bewußtseinsbildung des Proletariats gleichsam nur Handlanger- oder Hebammendienste leisten zu können, bleibt nach 1917 dieselbe. Angehörige der Intelligenzija, wie er selbst, könnten zwar Teil der Organisationen der Arbeiterklasse sein, wenn sie willens seien, den Nöten der Arbeiter zu dienen, doch nicht, wenn sie die Kontrolle übernehmen wollten - so und ähnlich rechtfertigt er verschiedentlich seine eigene Position innerhalb der Proletkultorganisation. Daß letzten Endes nur die Arbeiter das Bewußtsein einer neuen Kultur entwickeln können und die Intelligenzija dieses nie haben kann, geht auf Bogdanovs Konzept des Organisationsprinzips des Arbeiters, die "kameradschaftliche Solidarität" (tovariščeskoe sotrudničestvo), zurück. Dieses Prinzip bewirkt, daß die Rollen von Organisation und Ausführung der Arbeit nicht mehr getrennt sind, sondern "in der allgemeinen Masse der Arbeiter kombiniert und verbunden sind".¹⁰ Entscheidungen werden hier nicht mehr durch Unterordnung getroffen, sondern "durch die volonté générale, die Teilnahme von allen an der Ausführung der gemeinsamen Aufgabe. Entscheidend ist nicht mehr die überwachende Autorität und Macht, sondern allein die Kompetenz, die die Arbeiter selber darstellen und die jeweils entscheidet,

wer die Verantwortung übernimmt: das kann ebenso der Organisierende wie der Ausführende sein, die in ihren Funktionen ständig ihre Plätze wechseln. Der von Bogdanov in seinen Schriften immer wieder beschworene "Arbeitskollektivismus" – das Prinzip, auf dem die proletarische Kultur gründet – entsteht nicht auf der Grundlage der "elementaren Theorie des Klassenkampfes" und der Theorie des bewaffneten Aufstands", sondern einzig und allein aus der "Arbeitstechnik der Maschinenproduktion"¹¹.

Bogdanov setzt in seinen Theorien zur proletarischen Kultur auf die Avantgarde des Proletariats: die in der Spitzenindustrie tätigen Arbeiter, deren Arbeitsqualifikation derjenigen der Ingenieure nahezu gleichkommt. Extrapoliert man diesen Gedanken, so fällt hier bei Bogdanov zumindest konzeptuell die "proletarische Intelligenz" mit der "technischen Intelligenz", d.h. den Ingenieuren zusammen. Geht man den von Bogdanov in Theorien und noch mehr in seinen utopischen Romanen "Roter Stern" (1907) und "Ingenieur Menni" (1912) stilisierten "Arbeiter-Ingenieuren" im einzelnen nach, so fällt auf, daß hier einige Elemente der später durch Stalin überhöhten Funktion und Wertschätzung des Ingenieurs vorweggenommen sind. In Bogdanov deswegen jedoch einen unmittelbaren Vorläufer des spezifisch stalinistischen Aufbaus des Sozialismus zu sehen, wie das seine Kritiker im heutigen Rußland nahelegen, scheint ungerechtfertigt und bedürfte zumindest einer vertiefteren Analyse. Die technische Intelligenzija wurde von Bogdanov definiert als Schicht von Organisatoren des Arbeitsprozesses oder als Spezialisten, die ebenso wie das Proletariat in die betriebliche Hierarchie eingegliedert sind und deren Arbeitsweise sich mit Fortschreiten der technischen Entwicklung und der Angleichung der Funktionen nicht mehr wesentlich von der schon unter den Bedingungen des Kapitalismus immer qualifizierteren Tätigkeit des Proletariats abhebt. Indem sich die Arbeitsbedingungen beider Gruppen angleichen, läßt sich zumindest ansatzweise eine Übereinstimmung ihrer Interessen und eine Unterstützung des proletarischen Klassenkampfes durch die technische Intelligenzija herbeiführen. 12 Für die übrige Intelligenzija, d.h. vor allem für die Geistes- und Sozialwissenschaftler sowie für die Kulturschaffenden, ist es dagegen gänzlich unmöglich, sich von der Erfahrung und Denkweise des Individualismus zu lösen. Bogdanov hebt zwar den fruchtbaren Anteil der bürgerlichen Intelligenz an der Entwicklung der Arbeiterbewegung hervor, besonders die ausschlaggebende wissenschaftliche Erkenntnis von Marx, "daß die Entwicklung der Arbeiterbewegung zum So-

zialismus führt". Doch vermutet Bogdanov auch in Kreisen dieser Intelligenz infolge ihres mangelnden kollektivistischen Erfahrungshorizonts ein Unvermögen, sich mit den Interessen des Proletariats ganz zu identifizieren¹³.

* * *

Wie erwähnt war nach der Revolution von 1917 eine "ideenhafte" Intelligenzija außerhalb der Partei nicht mehr denkbar. Die Funktion öffentlicher Kritik, die die alte Intelligenzija auszeichnete, war nicht mehr statthaft. Zur Selbsterhaltung der Sowjetmacht brauchte der Staat keine selbständige, von der Parteilinie abweichende Intelligenzija. Der Begriff Intelligenzija bezog sich von nun an nicht mehr auf die ideologisch kritisch Denkenden. Dagegen wurde für den sozialistischen Aufbau des Landes (für die Wiederherstellung des Transportwesens, der Verwaltung, der Industrie, der Armee u.a.) dringend die ehemalige bürgerliche Intelligenzija, nunmehr in "bürgerliche Spezialisten" (spezy) umbenannt oder als "wissenschaftlich-technische Intelligenzija" qualifiziert, gebraucht. Der Begriff Intelligenzija wird somit mehr und mehr mit beruflichem Fachwissen gleichgesetzt. Mitte der zwanziger Jahre kommt der Terminus "sowjetische Intelligenzija" auf, worunter nunmehr die "in der Produktion tätige technische" (proizvodstvenno-techničeskaja) Intelligenzija zu verstehen ist. In den dreißiger Jahren wird die noch von Lenin als "Schicht" bezeichnete Intelligenzija von Stalin zur "Zwischenschicht" (proslojka) umdefiniert. Laut der bis in die Jahre der Perestrojka verbindlichen Großen Sowjetenzyklopädie gehören ihr folgende Berufsgruppen an: Gelehrte, Ingenieure, Schriftsteller, Pädagogen, Ärzte, Agronomen, Mitarbeiter der Sowiet- und Parteibehörden, Leiter von Unternehmen, von MTS, Kolchosen und Sowchosen, Offiziere und Generäle, Mitarbeiter der Kultur und Bildungseinrichten, Kunstschaffende u.a.¹⁴.

Während des Bürgerkriegs und bis in die zweite Hälfte der zwanziger Jahre, als sich bereits das neue, offizielle Verständnis der werktätigen (trudjaščaja) sowjetischen Intelligenzija zu etablieren beginnt, haben verschiedene Angehörige der alten sozialistischen und revolutionären Intelligenzija an der Weiterführung ihrer vor 1917 ausgearbeiteten Theorien und Konzepte festgehalten. Hierin zeichnet sich eine Kontinuität des Verantwortungsgefühls der vorrevolutionären Intelligenzija gegenüber dem "Volk" und ihres alten Selbstverständnisses als kritisch denkende Persönlichkeit ab, auch wenn dieses jetzt

nur unterschwellig erscheint. Dem steht auch die Tatsache nicht entgegen, daß jetzt zahlreiche Angehörige der vormaligen außerhalb der Institutionen stehenden Intelligenzija wichtige Posten innerhalb des Regierungs- und Parteiapparates sowie in den Forschungsinstitutionen einnehmen. Es gab damals in den Bereichen von Kultur und Wissenschaften durchaus eine Parteiintelligenzija, die ehrlich überzeugt war, diese Felder für den Aufbau des Sozialismus zu funktionalisieren und die ihre Aufgabe als Intelligenzija darin verstand, hierbei aktiv mitzuwirken.

Angehörige der vorrevolutionären linken Intelligenzija sind aus Überzeugung an der Gründung der Kommunistischen Ja. M. Sverdlov-Universität im Juli 1919 beteiligt gewesen, die Arbeiter zur Ausübung von Parteiämtern ausbilden sollte. Sie gründete im Februar 1921 das erste Institut der Roten Professur, das den Nachwuchs in den Geistes-und Sozialwissenschaften für die höheren Lehranstalten ausbilden soll. Bis zu den dreißiger Jahren gab es zehn Institute der Roten Professur, bis diese 1938 endgültig aufgelöst wurden.

Die Revolutionäre der älteren Generation gründeten 1918 die Sozialistische Akademie, die 1923 in Kommunistische Akademie umbenannt wurde. Der Historiker M. N. Pokrovskij, der mit Bogdanov in der Gruppe Vperëd zusammengearbeitet hatte, wurde ihr erster Vorsitzender. Seit 1923 baut die bolschewistische Intelligenzija mit der Gründung der Russischen Vereinigung der wissenschaftlichen Forschungsinstitute (RANION) eine Reihe von Instituten auf – wie das Marx-Engels-Institut, das Institut für Parteigeschichte, das Institut für Philosophie –, in denen zahlreiche "bürgerliche" Wissenschaftler gemeinsam mit Marxisten in den Geistes- und Sozialwissenschaften zusammenarbeiteten, bis es Ende der zwanziger Jahre in verschiedenen Bereichen wie Geschichte, Philosophie, Soziologie, Ökonomie und selbst in den Naturwissenschaften zu einem Generalangriff auf die "Überreste der Vergangenheit" kam.

Dietrich Beyrau und Kendall Bailes haben in ihren Arbeiten die Lage der naturwissenschaftlichen und technischen Intelligenzija und ihr Ethos als Kulturträger im einzelnen untersucht¹⁵. Sie wiesen nach, daß es sich im Falle der naturwissenschaftlich-technischen Intelligenzija durchaus nicht nur um eine erzwungene Eingliederung in das sowjetische System handelte. Ganz zweifellos wurde die technische und naturwissenschaftliche Intelligenzija vom System gebraucht, während für die Kulturintelligenzija in dieser Hinsicht die Bilanz weitaus negativer aussah: Mehrere hundert Philosophen, Literaten, Theologen

und Historiker wurden 1922 aufgrund eines von Lenin unterzeichneten Dekrets ausgewiesen und damit zur Emigration gezwungen.

Bogdanovs Projekt der Kulturrevolution stand im Zentrum der sozialphilosophischen Debatten in den Jahren nach 1917. Der alte Streit mit Lenin, der sein philosophisches Hauptwerk Materialismus und Empiriokritizismus 1909 gegen Bogdanov und seine linksbolschewistischen Anhänger gerichtet hatte, wurde 1920 durch die Neuausgabe (mit einer geharnischten Einleitung des Parteihistorikers V. I. Nevskij) wiederaufgenommen. Allerdings stand jetzt weitaus mehr auf dem Spiel als in den Jahren des Zirkeldaseins der Emigranten. Lenins eigenes Konzept einer Kulturrevolution wurde von demjenigen Bogdanovs in Frage gestellt. Lenin mußte sich von Bogdanov vorhalten lassen, bürgerlichen Vorstellungen zu huldigen. Hinter Bogdanov stand eine Reihe von Vertretern der bolschewistischen Intelligenzija und der proletarischen Schriftsteller, die während der Emigration in der Gruppe Vperëd und jetzt im Proletkult auf Seiten der neuen, "wahrhaft" proletarischen Intelligenzija standen und für eine gegenüber der Partei autonome Kultur plädierten: P. K. Bessalko, M. P. Gerasimov, A. K. Gastev, F. I. Kalinin, P. M. Kerzencev, P. I. Lebedev-Poljanskij. Auch Lunačarskij gehörte als Ehrenvorsitzender des Petrograder Proletkults ungeachtet seiner offiziellen Funktionen als Volkskommissar für Bildungswesen zu ihnen.

Für Lenin bedeutete die ..kulturelle Revolution", die notwendigen Vorbedingungen für den Aufbau des Sozialismus zu schaffen. Hierzu gehörte in erster Linie, die Massen so schnell wie möglich zu alphabetisieren, unter ihnen das elementarste Wissen zu verbreiten und Spezialisten auszubilden, um Rußland aus einer "halbasiatischen Kulturlosigkeit" herauszuführen und dem Niveau der westeuropäischen Länder anzupassen. In seiner letzten Schrift "Lieber weniger, aber besser" (1923) hieß es eindeutig: "Uns dürfte für den Anfang eine echt bürgerliche Kultur genügen." Für den pragmatisch argumentierenden Führer der bolschewistischen Revolution lautete jetzt die Devise "keine Experimente". Ganz im Unterschied zu Lenin war Bogdanovs Verständnis der kulturellen Revolution in erster Linie auf das proletarische Bewußtsein und nicht auf die Erziehung und Bildung der Massen ausgerichtet. Auch im weitaus gebildeteren Westeuropa, so argumentierte Bogdanov, fehlte dieses Bewußtsein der Proletarier. Kulturrevolution bedeutete für Bogdanov die Selbstbefreiung des Proletariats durch schöpferische Selbsttätigkeit: die Schaffung einer proletarischen Kultur. Diese kann in Bogdanovs Augen vorerst nur durch die proletari-

sche Avantgarde geleistet werden. So forderte Bogdanov, daß die Proletkult-Organisation nur den qualifizierteren und aktiven Arbeitern aus der Spitzenindustrie offenstünde. Der Proletkult sollte die kulturelle Avantgarde der Arbeiterklasse repräsentieren und ein "Laboratorium der reinen proletarischen Ideologie" sein¹⁶. Nichtsdestoweniger aber hat Bogdanov die von ihm für die proletarische Kultur postulierte "proletarische Demokratisierung des Wissens", d.h. die Schaffung einer proletarischen Wissenschaft und einer proletarischen Philosophie als einheitlicher Organisation der Erkenntnis und der kollektiven Erfahrung des Proletariats selbst, und das heißt als Intellektueller, zu leisten versucht. Unter dem Titel "Universale Organisationswissenschaft" oder "Tektologie" veröffentlichte er 1913 den ersten Band der "Grundlegung einer Wissenschaft, die die gesamte organisatorische Erfahrung der Menschheit vereinigt". 1917 erschien der zweite Band, und während der zwanziger Jahre erschienen verschiedene überarbeitete Auflagen sowie auch eine zweibändige deutsche Übersetzung. Seine Rolle für die proletarische Kultur als vermittelnder Intellektueller hat er in diesem Werk nicht einmal angesprochen, sondern schlechtweg ausgeklammert.

Die Führung des Proletkult rekrutierte sich vorwiegend aus Angehörigen der Intelligenzija. "Die zu uns stoßende Intelligenzija kann wenn nötig, mit uns, ja sogar für uns denken; sie kann aber nicht mit uns empfinden", so äußerte sich hierzu der talentierteste unter den Arbeiterschriftstellern des Proletkult, F. I. Kalinin "Wenn der Intellektuelle das Leben und die Umweltbedingungen des Arbeiters erforscht, und wenn es um die Systematisierung der Erfahrungen und um logisches Denken geht, so kann er, wie vordem Marx selbst, für den Arbeiter denken und ihm den richtigen Weg für die Entwicklung seines Bewußtseins weisen. Geht es aber um das Unbewußte – [Kalinin spricht vom "Unterbewußtsein"] –, um die Gefühlswelt des Arbeiter, so ist der Angehörige der Intelligenzija machtlos. Ihm ist nur das zugänglich, was unmittelbar durch die Beobachtung erfaßbar ist."

Bogdanov und die Proletkultführer, doch auch Lunačarskij in seiner offiziellen Funktion als Volkskommissar für Bildungswesen, sind nach der Revolution davon ausgegangen, daß es drei voneinander unabhängige und parallele Wege zur Herrschaft des Proletariats gäbe: den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Weg. Die Funktionsverteilung war die folgende: die Partei sollte für den politischen, die Gewerkschaften für den wirtschaftlichen und der Proletkult für den kulturellen Bereich zuständig sein. Auf diese Dreiteilung und die or-

ganisatorische Selbständigkeit des Proletkult wird im Zentralorgan des Proletkult, der von Bogdanov geleiteten *Proletarskaja kul'tura*, immer wieder verwiesen. Bis Ende 1920 wurden von den Proletkultführern in ihren offiziellen Proklamationen die Bereiche Politik, Ökonomie und Kultur für autonom und parallel funktionierend gehalten. Lunačarskij sprach noch 1924 von der Kultur als der "dritten Front".

Die "Erste Konferenz der proletarisch kulturell-aufklärenden Organisationen", die im September 1918 in Moskau stattfand, definierte in ihrer von V. I. Lebedev-Poljanskij eingebrachten Resolution die Aufgabe der "Ausarbeitung einer proletarischen Kultur, die mit der Vernichtung der Klassenteilung der Gesellschaft zu einer allgemeinmenschlichen wird". In der Resolution wurde ebenfalls gefordert, daß das Proletariat beim Aufbau seiner neuen Kultur neben der eigenen Klassenenergie und Selbständigkeit "auch – soweit dies möglich ist – von der Hilfe der revolutionären sozialistischen Intelligenzija Gebrauch machen muß"17. Die Proletkultleitung beschloß hiermit, Bogdanovs radikalem Ausschluß der alten revolutionären Intelligenzija aus der proletarischen Kulturarbeit nicht ganz zu folgen und ihr Verhältnis zur Intelligenzija etwas zu modifizieren. Sie rechtfertigte dadurch ganz zweifellos ihre eigene Funktion, als Intelligenz mittels ihrer theoretischen Einsicht in die Notwendigkeit der Kulturrevolution auf die Ausbildung der proletarischen Kultur Einfluß zu nehmen. Bogdanov hingegen hatte der sozialistischen Intelligenzija, weil sie nicht über die ausschlaggebende kollektive Arbeitserfahrung des Proletariats verfügte, abgesprochen, im Bereich der Kultur den Standpunkt des Proletariats einnehmen und somit die Interessen der Arbeiterschaft vertreten zu können.

Während kurz nach dem Bürgerkrieg Bogdanovs Apotheose der proletarischen Kultur und der proletarischen Intelligenzija von der linken Arbeiteropposition und im November 1921 von den sog. "Kollektivisten" (My-Kollektivisty) aufgegriffen wurde, gab es in der "Arbeiteropposition", der "Arbeiterwahrheit", den "linken Kommunisten" und bei den Anarchisten massive Vorbehalte gegen den Einsatz von "'kapitalistischen Mentoren'", wie N. Ossinskij die "bürgerlichen Spezialisten" abqualifizierte¹⁸. Während die "Kollektivisten" vor einer "neuen Klasse" warnten, die hauptsächlich aus der technischen Intelligenzija bestand, hielt die "Arbeiterwahrheit" die technische Intelligenzija für einen Teil der "neuen Bourgeoisie". Doch auch unter den Arbeitern gab es eine Art von unmittelbarem Klassenhaß, mit dem sie die in der Industrie tätigen Angehörigen der technischen Intelligenzija schikanierten.

Ende 1921 beginnt eine Pressekampagne der Partei gegen die kulturrevolutionäre Konzeption Bogdanovs. 1928, in seinem Todesjahr, heißt es in einem Bericht des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Rußlands: die "falschen Tendenzen" von Bogdanov – bogdanovščina oder Bogdanovismus genannt - üben heute keinen Einfluß mehr auf den Proletkult aus, seine Arbeit hätte seit den letzten drei Jahren vorwiegend einen praktischen Charakter angenommen. In der Tat hatte sich Bogdanov im Mai 1921 aus der Proletkultleitung zurückgezogen. Er schrieb zwar in der Folgezeit nach wie vor über die proletarische Kultur, doch nahm er seine frühere Tätigkeit als Arzt und Naturwissenschaftler wieder auf. Die Proletkultorganisationen, die seit 1921 der Partei unterstehen, nahmen von ihrem ursprünglichen Auftrag, die Avantgarde des Proletariats zu verkörpern, zunehmend mehr Abstand. Als sie zusammen mit den letzten freien künstlerischen Gruppierungen der Sowjetrußlands 1932 auf Beschluß des Zentralkomitees der KPdSU offiziell aufgelöst wurden, war Bogdanovs Konzept längst zerbrochen und abgewürgt worden. Nicht einmal sein Name durfte mehr erwähnt werden. Die "Kulturrevolution" Stalins hatte sich endgültig durchgesetzt.

Kulturpolitik und Kulturtheorie hatten sich seit der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre immer mehr gegenübergestanden. Lunačarskij hatte als Verantwortlicher für die Kulturpolitik vorerst versucht, die sich gegenüberstehenden Positionen Lenins und Bogdanovs zu vereinigen, doch dann mußte er sich Lenin unterordnen. Dennoch sind die vom Proletkult ausgelösten ideologischen Debatten von den proletarischen Schriftstellern und ihren verschiedenen Gruppen während der ganzen zwanziger Jahre weitergeführt worden. Die in diesen Debatten enthaltenen Grundfragen einer neuen sozialistischen oder proletarischen Ästhetik werden in den dreißiger Jahren durch die dekretierte Doktrin des sozialistischen Realismus abgebrochen und führen zu einer verhängnisvollen Stagnation. Auch in anderen Ländern, wie in Deutschland, haben die Debatten im "Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller" und der "Linkskurve" in mancher Hinsicht die sowjetischen Debatten aufgenommen und weitergeführt, hierunter auch die Fragestellung nach dem Verhältnis des "proletarisch-revolutionären" Schriftstellers zur Intelligenz.

Im engeren Umkreis der Debatten um Bogdanovs Konzept der Kulturrevolution sind einige andere sozialistische Theoretiker zu nennen, die in ihren Ansichten gleichfalls eine Kontinuität zwischen dem vorund nachrevolutionären Rußland verkörperten.

A. K. Gastev war der populärste aller Arbeiterdichter. Er war bereits in der Gruppe Vperëd tätig und gründete 1920 das Zentrale Arbeitsinstitut zur Rationalisierung der Arbeit und zur wissenschaftlichen Organisation der Arbeit, das auch zum erstenmal in Rußland eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Taylorismus durchführte. Gastev hat Bogdanovs Vorstellung über die Rolle des Ingenieurs in der "neuen Welt" nicht nur unterstrichen, sondern auch wesentlich erweitert. Allein der Ingenieur, der "erfahrene soziale Konstrukteur, der seine wissenschaftlichen Methoden nicht aus den allgemeinen Voraussetzungen der Entwicklung der Produktivkräfte bezieht, sondern aus der exaktesten, molekularen Analyse der neuen Produktion, die das gegenwärtige Proletariat hervorgebracht hat", kann die proletarische Kultur begreifen. Angehörige der Intelligenz wie Literaten, Advokaten oder Politiker sind dazu, Gastev zufolge, nicht imstande¹⁹.

Gastev hat ebenfalls weit über Bogdanov hinausgehend die Psychologie und Kultur des "neuen Industrieproletariats" definiert: diese gestalte sich nicht aus den Sowjets als Organisationstypen, die für Gastev nichts weiter als "eine Demokratie mit Wahlbeschränkungen für die herrschenden Klassen sind", sondern allein aus der Industrie, ihren Gebäuden, Rohren, Leitungen, Hähnen, aus der ganzen komplexen Konzeption der modernen Konstruktionen und Unternehmen, aus der Katastrophe und der erbarmungslosen Dynamik – kurz, aus all dem, was täglich in das Bewußtsein des Arbeiters eindringt wie auch aus der Mechanisierung seiner eigenen Arbeitsgebärden. Diese Psychologie ist, Gastev zufolge, ein "neuer proletarischer Kollektivismus", ein "mechanisierter Kollektivismus", denn "hier werden nicht mehr die Maschinen gelenkt, sondern diese lenken selbst".

Die proletarische Kunst ist für Gastev von der Mechanisierung der Arbeitswelt der Fabrik aus gesehen bis zur Mechanisierung der Arbeitsgebärden des Arbeiters hin "eine totale Revolution der ästhetischen Normen". Die alte Intelligenzija mit ihrer Lethargie und ihrem Skeptizismus müsse durch den "neuen Menschen" ersetzt werden, eine Art "Selbst-Kolonisator", der anstatt von den letzten Maschinen und einer von außen kommenden Hilfe zu träumen, sich selbst in eine menschliche Maschine verwandelt und dadurch das eigene Land kolonisiert.²⁰

A. V. Lunačarskij hatte von allem Anfang an ein etwas engeres Verständnis von "proletarischer Kultur" und damit auch von der kulturellen Revolution als Bogdanov. Auch hatte sich Lunačarskij bereits in der Emigration während seiner Tätigkeit in der Gruppe Vperëd um ein ausgeglicheneres Verhältnis zu Lenin bemüht. Zusammen mit Trotz-

ki, Pokrovskij und Rjazanov schloß er sich auf dem 6. Parteitag im Juli 1917 auch offiziell wieder den Bolschewiki an, während Bogdanov, wie erwähnt, der KPdSU niemals beitrat.

Schon 1909 hatte Lunačarskij in seinem Aufsatz "Kleinbürgertum und Individualismus" (Meščanstvo i individualizm)21 behauptet, daß die Intelligenzija nicht grundsätzlich dem kollektivistischen Klassenideal des Proletariats gegenübergestellt werden könne. Er hatte hierfür als Beispiele "spezifische Beiträge einzelner Persönlichkeiten zur kollektiven Praxis" angeführt: Marx, Engels, Mach und Gorki hätten bewiesen, daß einzelne Repräsentanten der Intelligenz die höchste Form des Individualismus sehr wohl mit den Interessen der Arbeiterklasse zu harmonisieren vermochten. Hölderlin, Kleist, Schiller und Gogol sind für Lunačarskij keine Vertreter des Kleinbürgertums (meščanstvo). Ihr Protest gegen die inhumane Gesellschaft ihrer Zeit sei ein Bestandteil des "kulturellen Erbes" des Proletariats. In den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution unterstützte Lunačarskij das Konzept einer proletarischen Klassenkultur gegenüber den starken Reserven der Kommunistischen Partei. Dennoch war er nicht davon überzeugt, daß allein die Kultur der proletarischen Klasse die sozialistische Kultur der Zukunft erzeugen und auf die Länge der Zeit auch repräsentieren könne. Lunačarskij versuchte deshalb, einen Mittelweg zwischen Bogdanovs Proletkult und Lenins Vorstellungen der "sozialistischen Kulturrevolution" einzuschlagen. Dank seiner offiziellen Funktion in der Regierung wird mit Lunačarskij das Thema Sowjetmacht bzw. Staat und Kunst gestellt.

Wenige Monate vor der Oktoberrevolution hatte Lunačarskij die Broschüre "Kulturaufgaben der Arbeiterklasse. Allgemeinmenschliche Kultur und Klassenkultur" verfaßt, die bis 1924 in verschiedenen Neuauflagen erschien.²² Wie sich früher die Frage nach dem Verhältnis der allgemeinen Kultur und den nationalen Kulturen gestellt hätte, ginge es heute um das Verhältnis der allgemein-menschlichen Kultur und den Klassenkulturen, stellte er fest. Für die Sozialwissenschaften, die sich mit den verschiedenen Klassen und ihren Kulturen beschäftigen, dürfe es keinen Halt vor dem Tempel der Künste geben. Die Frage nach der Kunst der proletarischen Klasse müsse gestellt werden. Übrigens hatte sich schon Bogdanov in seiner Schrift über die "Kulturaufgaben der heutigen Zeit" darüber gewundert, daß die marxistischen Theoretiker bis heute nie die Frage nach der Kultur und der Kunst gestellt hätten. Lunačarskij stellt sich in demselben Zusammenhang die Frage nach der Rolle des Intellektuellen. Während der Arbeiter die

materielle Kultur schafft, wird die geistige und künstlerische Kultur von den Intellektuellen geschaffen, führt er an. Die Intellektuellen als Klasse befinden sich insofern in einer besonderen Lage, daß sie keine unmittelbare Macht haben und immer von anderen Klassen abhängig sind. Der Einfluß der Intellektuellen macht sich zwar in der Kunst und Kultur bemerkbar, er kann jedoch die Grundlagen der jeweils herrschenden Kultur nicht verändern. Nur in einem einzigen Fall kann der Intellektuelle eine außergewöhnliche Macht erlangen: wenn er sich auf die untersten Klassen der Ausgebeuteten stürzt, die sich im Aufruhr befinden. Diese unterdrückten Klassen erhalten kleine Brocken von Kultur, die ihnen ihre Meister von ihren Tischen herunterwerfen.

Das Proletariat hat sich im Untergrund des kapitalistischen Palastes seine Kultur gegründet: zunächst als Kampf gegen seine Unterdrücker, dann als Traum und Ideal. Auch wenn die proletarische Kultur bisher nur in ihren Anfängen steckt, so ist für Lunačarskij das Proletariat "seinem innersten Wesen" nach eine Klasse der Kultur. Es sei ein Artefakt, das Proletariat von Wissenschaft und Kunst zu entfernen. Keine andere Klasse hätte ein solches Bedürfnis, sich Wissen, Bildung, Schönheit und Kunst anzueignen. Die Kultur der neuen Klasse ist für Lunačarskij "auf Grund ihrer Einheitlichkeit die organische Transformation der allgemeinmenschlichen Kultur".

Lunačarskij differenziert hier ebenfalls zwischen der sozialistischen und der proletarischen Kultur. Ecclesia triumphans und Ecclesia militans sind die beiden Bilder, die er für die beiden Kulturen gebraucht. Während die sozialistische Kultur eine allgemeinmenschliche Kultur jenseits der Klassen und ein Ideal ist, stellt die im Kampf begriffene proletarische Kultur einen romantischen Typus dar, in der der Inhalt die Form erdrückt, denn es fehlt die Zeit, um sich genügend mit der perfekten Form zu befassen. Der wilde und tragische Inhalt hat keine Zeit, für sich die ihm angemessene Form zu finden. Lunačarskij erkennt sich in dieser Situation des kämpfenden Proletariats uneingeschränkt in seiner Rolle als Intellektueller: als "einer, der sich dem Proletariat und seinen Kulturaufgaben angeschlossen hat, die das Proletariat für sich selber und für Rußland, für den Sozialismus und für die gesamte Menschheit vollbringen muß". Lunačarskij kann in diesem Sinne in diesem nach der Februar- und vor der Oktober-Revolution geschriebenen Text von "uns Proletariern und uns anderen" sprechen, das heißt dem Bündnis von Proletariern und Intelligenzija. Doch während der Intellektuelle zum Proletarier übergehen kann und soll, wird der Prozeß in umgekehrter Richtung nicht stattfinden, versichert

Lunačarskij seinen skeptischen Zeitgenossen. Dadurch, daß der Arbeiter ein intellektueller oder kultureller Spezialist wird, wird er seine Klasse nicht verlassen und zu einem "Intellektuellen proletarischer Herkunft" werden. Es wird keinen Bruch innerhalb der Arbeiterklasse geben zwischen ihren "eigenen Intellektuellen" - in Gramscis Sprache könnte man sagen "organischen Intellektuellen" – und den Arbeitern. Der zum Intellektuellen gewordene Arbeiter – Lunačarskij gebraucht hier "Spezialisten der intellektuellen Arbeit" und Intellektuelle gleichbedeutend – wird durch diesen Übergang seine Klasse nicht verlassen: "Sein Talent wird dem Feuer des Gewissens der Arbeiterklasse verbunden bleiben. Das Talent ist es, welches die proletarischen Intellektuellen veranlaßt, unter den Arbeitern zu bleiben und welches die proletarischen Intellektuellen nur umso stärker an das Ideal des Arbeiters binden wird. Das Talent wird die brillantesten Vertreter derjenigen, die ihrer Herkunft nach keine Proletarier sind – Lunačarskij spricht von ihnen als "Protestanten" – zu den Arbeitern führen. "Arbeiterbürokratie" und Gewerkschaftsfunktionäre, die von Opportunismus und Kleingeist geleitet das Milieu der Arbeiter für ein anderes aufgegeben haben – hieran zu denken verwehrt sich Lunačarskij bewußt. Der Augenblick dazu sei nicht gekommen. Kein einziges wirkliches Talent unter der Intelligenzija, versichert er hingegen, sei in der letzten Zeit von der sozialistischen und proletarischen Bewegung entfernt geblieben. "Das Bündnis zwischen dem besten Teil der Intelligenzija und dem Proletariat ist unabwendbar." Dank der Überläufer aus der "aristokratischen Intelligenzija" zum Proletariat werde dieses mit Notwendigkeit, hiervon ist Lunačarskii überzeugt, endlich auch im Bereich der Kunst "seinen Marx" finden.

Lunačarskij war weit entfernt von Bogdanovs Verständnis der proletarischen Kultur als "höchster Menschlichkeit, weil in ihr das 'Ich' nicht mehr zählt, sondern nur das Kollektiv"²³. Seine Definition der Intellektuellen, die sich gleichsam organisch dem Proletariat anschließen, nahm diesen auch dadurch ihr "Ich" nicht weg. Bogdanov gab zwar zu, daß die proletarische Kultur hinter ihrem "Kostüm der Klasse" einen allgemeinmenschlichen Charakter hat. Doch "allgemeinmenschlich" ist für Bogdanov mit dem kollektivistisch-sozialistischen Ideal identisch. Die proletarische Kultur wird insofern von Bogdanov "als das sozialistische Ideal im Zustand seiner Entwicklung" bezeichnet.²⁴ Was Lunačarskij und Bogdanov trotz des gemeinsamen Ansatzes unterschied, war daß der eine – Lunačarskij – vor allem den "neuen Menschen" betonte, während der andere – Bogdanov – vor allem die "neue Welt" im Sinne hatte.

N. I. Bucharin war ähnlich wie Lunačarskij in seinen Ansichten nuancierter und vorsichtiger als Bogdanov. Dennoch hat er in den ersten Jahren nach 1917 für eine Kulturrevolution plädiert, die sich anfänglich noch stark an Bogdanovs Modell orientierte. Das gemeinsam mit E. A. Preobraženskij während des Bürgerkrieges, im Sommer 1919 verfaßte "ABC des Kommunismus" mutet heute auf Grund seiner sozialistischen Zukunftsvision nahezu phantastisch an. "In einigen Jahrzehnten", wurde hier proklamiert, "wird es eine ganz andere Welt geben, mit ganz neuen Menschen und ganz neuen Sitten." Die hier als "professionelle Klassen" umschriebene Intelligenzija werde sich immer mehr in Richtung auf die Arbeiterklasse zubewegen und ganz die Position der Sowjetmacht einnehmen (woraufhin sie dann als Dank auch die Bürgerrechte verliehen bekämen), prophezeiten die Autoren. Doch die Einführung der NÖP 1921 beendet die utopische Phase der Sowjetischen Geschichte, in der Bucharin eine so wichtige Rolle spielte und von der das "ABC des Kommunismus" zeugt. Bucharin gab seinen revolutionären Extremismus auf und schwenkte auf eine vorsichtigere Linie ein. In einem im Februar 1923 vor einem Parteiforum in Petrograd gehaltenen Vortrag, der unmittelbar danach auch als Broschüre erschien, "Proletarische Revolution und Kultur"²⁵, setzt Bucharin die Kulturrevolution in den Kontext der "Übergangsperiode" oder, wie er hier auch sagt, der Periode der "proletarischen Diktatur". Ohne Bogdanov direkt zu kritisieren, hält Bucharin hier die Parallele zwischen der Bourgeoisie im Rahmen der feudalen Gesellschaft und der Arbeiterklasse im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft für unfruchtbar. Die Bourgeoisie wuchs innerhalb der feudalen Gesellschaft als eine viel höhere Kulturmacht heran als die Arbeiterklasse im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft dazu imstande war.

Ohne sich auf eine bedeutende Anzahl von "Überläufern" aus der alten Klasse stützen zu müssen, war die Bourgeoisie innerhalb der feudalen Gesellschaft fähig gewesen, ihre Kultur auf einem hohen Niveau zu entwickeln, noch bevor sie als herrschende Klasse mit der Französischen Revolution an die Macht kam. Die Arbeiterklasse steht dagegen selbst in den entwickeltsten kapitalistischen Gesellschaften weit unter dem Niveau der Bourgeoisie. Ihre Führer müssen daher unvermeidlich Angehörige anderer Klassen sein, in erster Linie der Intelligenz. Das läßt sich laut Bucharin aus der kulturellen Unterdrükkung der Arbeiterklasse erklären, die im Unterschied zur Bourgeoisie außerstande war, aus sich selbst eine genügende Anzahl von Führern hervorgehen zu lassen. Wenn aber die Arbeiterklasse vor die Notwen-

digkeit gestellt wird, zu regieren, so muß sie die Kräfte, die ihrer Klasse nicht angehören, in weitaus stärkerem Maße und in einer weitaus größerer Zahl ausnützen, als das die Bourgeoisie mit den Leuten tat, die aus der feudalen Herrschaft hervorgegangen waren. Bucharin spricht ganz offen von der Kulturlosigkeit der russischen Arbeiterklasse, was die Revolution teuer zu stehen kommt. Zwar stellte die Avantgarde der Arbeiterklasse neue Kulturprinzipien auf, doch ihre Verbreitung in Rußland ist unbedeutend. Die Arbeiterklasse war auf Grund ihrer Versklavung in der kapitalistischen Gesellschaft bisher nicht dazu imstande, ihre eigenen Techniker, Ingenieure, Wissenschaftler, Architekten, Künstler, Erfinder usw. aus sich selbst herauszubilden. Weil die Arbeiterklasse kulturell rückständig ist, muß sie unvermeidlich andere Kräfte benutzen, die in sozialer Hinsicht ihre Feinde sind, kulturell jedoch über ihr stehen. Bucharin folgert hieraus, daß die Frage der Kultur nach der Eroberung der Macht durch die Arbeiterklasse "in der gegenwärtigen revolutionären Phase" die zentrale Frage der ganzen Revolution ist.

Einer der wichtigsten Züge während der Epoche der Übergangsperiode besteht für Bucharin in der Schaffung von qualifizierten ideologischen, kulturellen und technischen Kadern aus der werktätigen Klasse selbst. Wird diese Aufgabe nicht gelöst, dann wird die Arbeiterklasse außerstande sein, ihre historische Aufgabe zu lösen. Bucharin warnt in diesem Zusammenhang besonders vor der Gefahr, daß die neue Schicht der bürgerlichen Intelligenzija, die die junge Sowjetmacht für ihre Zwecke nutzt, diese durch ihre kulturelle Überlegenheit eines Tages auch besiegen könne. Eine andere Gefahrenquelle sieht er darin, daß eine neue Klasse in Sowjetrußland entstehen könne: eine neue Bourgeoisie, die sich zum Teil aus "NEP-Männern" und zum Teil aus der Intelligenzija zusammensetzt, auf die sich die Sowjetmacht gegenwärtig für ihren Aufbau stützt. Auch proletarische Herkunft und schwielige Hände seien keine Garantie gegen die Verwandlung in eine neue Klasse, warnt Bucharin. Ein bestimmter Teil derjenigen, die aus der Arbeiterklasse hervorgingen, könne sich von der Arbeitermasse loslösen, um sich, ihre Monopolstellung nutzend, in eine neue entartete Klasse zu verwandeln. Eines der Merkmale der Revolution, besonders wenn sich diese, wie in Rußland, bis in die tiefsten Abgründe der Gesellschaft erstreckt, sieht Bucharin darin, daß "aus der früheren Klasse eine ganz entgegengesetzte Klasse hervorgehen kann". Um das zu verhindern, müsse die russische Arbeiterklasse ausreichende Kader heranbilden, die an die Stelle der Kader der alten Intelligenzija

und des alten Beamtenstandes treten. Deswegen ist für Bucharin die Lösung des Kulturproblems eine der brennendsten und aktuellsten Fragen für den Ausgang der Revolution, die für ihn im Jahre 1923 keineswegs beendet ist. Es gilt einerseits die Ausbildung neuer Kader aus der Arbeiterklasse zu einer neuen Arbeiterintelligenzija zu bewerkstelligen und andererseits die neuen Kader daran zu hindern, sich als Monopolklasse abzuschließen: hierin wird laut Bucharin der Sieg des Kommunismus bestehen. "Dann wird die Gegenüberstellung von Wissenden und Unwissenden, von geistig und körperlich Arbeitenden, von Arbeiterklasse und Intelligenzija ihren früheren Sinn verlieren".26 Bucharin beschreibt in diesem Zusammenhang auch den neuen psychologischen Typus des sich aus der Arbeiterklasse rekrutierenden Kaders: er solle über "die guten Eigenschaften der alten russischen Intelligenzija im Sinne der marxistischen Vorbildung, der Weite des Horizonts, der theoretischen Analyse der Ereignisse" verfügen, jedoch "mit amerikanischem, praktischen Einschlag", kurz – "Marxismus plus Amerikanismus" wird zur Devise der "Übergangsperiode". Ingenieure und Techniker sind in den Augen Bucharins die wichtigsten Berufskategorien, mit denen die neuen Kommandohöhen zu besetzen seien. Sie inkarnieren auch in seiner Weltsicht, genau wie in der Bogdanovs und Gastevs, den neuen Menschen.

Bucharin hatte einen deutlichen Unterschied zwischen den zwei Kulturen – der bürgerlichen und der proletarischen – gemacht. Er wollte die Klassenposition im Bereich der Kultur ausbauen und die bürgerliche Kultur und ihre Träger, die bürgerliche Intelligenzija, schrittweise zurückdrängen. L. Trotzki hatte dagegen aus der Tatsache, daß die Arbeiterklasse unter den kapitalistischen Verhältnissen nicht imstande gewesen war, ein höheres Kulturniveau zu erreichen, einen anderen Schluß als Bucharin - und vor allem Bogdanov - gezogen. Auch nach der Revolution konnte für Trotzki keine proletarische Kultur entstehen, da das Bildungsniveau der Arbeiter dafür viel zu schwach sei. Zudem würde die Übergangsperiode zwischen Kapitalismus und Sozialismus zu kurz sein, als daß das Proletariat seinen eigenen künstlerischen Ausdruck finden könne. Nach seiner kurzfristigen Diktatur. die als Kampfregime für die neue Gesellschaft keine Kulturorganisation der neuen Gesellschaft sein kann, würde das Proletariat die Formen einer allgemein sozialistischen Kultur herausbilden, die für Trotzki mit der allgemeinmenschlichen Kultur identisch ist. Es ginge im Kampf um das Ende der Klassenkultur nicht um eine Arbeiterkultur, sondern um die Kultur der Menschheit, denn die Interessen der Arbeiterklasse

fallen mit den Interessen der gesamten Menschheit zusammen, schrieb Trotzki pathetisch in seinem 1923 erstmals erschienenen Sammelband "Literatur und Revolution"²⁷.

Trotzki hatte in der Emigration eine Zeitlang mit der Gruppe um Bogdanov sympathisiert und ihr Projekt, in den Parteischulen von Capri und Bologna eine echte Arbeiterintelligenzija auszubilden, in seiner in Wien gegründeten Arbeiterzeitung "Pravda" (1908-1912) kommentiert. Nach der Revolution hat sich Trotzki freilich äußerst kritisch über den Proletkult geäußert. Die Kulturrevolution stand für ihn solange aus, bis sich eine sozialistische politische und ökonomische Basis etabliert habe. "Proletarische Kulturtätigkeit" konnte für Trotzki allenfalls die Erhöhung des Kulturniveaus der Arbeiterklasse bedeuten. Über seiner Kritik am Proletkult und dessen utopischem Projekt hat Trotzki die Rolle der Intelligenzija und der Arbeiterintelligenzija kaum berücksichtigt. Der Avantgarde der proletarischen Intelligenzija schrieb er lediglich die Aufgabe zu, "systematisch, planmäßig, aber auch kritisch die Kultur, die schon da ist, an die Massen weiterzugeben". Keinesfalls aber dürfe sie "die Kultur der Klasse hinter deren Rücken entwickeln". Seine scharfe Kritik an der vorrevolutionären Intelligenzija im allgemeinen, die er besonders deutlich in zwei vor 1917 geschriebenen Aufsätzen zum Ausdruck brachte, blieb für ihn auch noch in den zwanziger Jahren gültig. Jedenfalls hat er diese beiden aus den Jahren 1910 und 1912 stammenden Aufsätze unverändert in seinen Sammelband "Literatur und Revolution" aufgenommen. Freilich muß man Trotzki zugutehalten, daß er in diesen Jahren weder die Zeit noch die Muße gefunden hat, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Doch vielleicht hat er hierin auch keine unmittelbare Notwendigkeit gesehen.

Lunačarskij hat 1932, ein Jahr vor seinem Tod, in der Zeitschrift "Krasnaja Nov" (Rotes Neuland) ungewöhnlich vehement mit der alten, vorrevolutionären und sich als "Orden" stilisierenden Intelligenzija abgerechnet. Der Anlaß hierfür war Maxim Gorkis Romanwerk Das Leben des Klim Samgin und eine Besprechung des Romans durch Ekaterina D. Kuskova in der Pariser Emigrantenzeitung "Sovremennye Zapiski". Kuskova und ihr Mann S. N. Prokopovitsch hatten 1899 in ihrem "Credo" den Standpunkt der russischen sozialdemokratischen Revisionisten verteidigt und damit Lenins berühmt gewordene Philippika gegen die sog. Ökonomisten in "Was tun?" provoziert. Aus der Pariser Emigration protestierte Kuskova jetzt im Namen der russischen gebildeten Gesellschaft gegen Gorkis Verunglimp-

fung der Intelligenzija in "Klim Samgin". Gorki wurde von ihr als offizieller Barde der Sowjetmacht dargestellt, die die Intelligenzija hasse und ausrotte. Lunacarskij sah sich hierauf veranlaßt, nicht nur die Sowjetmacht zu rechtfertigen, sondern speziell "dem Genossen Stalin" dafür zu danken, daß er öffentlich "erklärte, daß die Sowjetmacht die Intelligenzija achtet, daß sie sie braucht, daß sie bestrebt ist, den gesunden Teil der aus der Vergangenheit auf uns überkommenen gebildeten Schicht von ihrem hoffnungslosen Teil zu trennen"28. Lunačarskij schließt mit einer Apologie auf die "schöpferische Intelligenzija des Sowjetlandes" (tvorčeskaja intelligenzija), die für ihn mit der "von Stalin unterstützten sowjetischen Intelligenzija" identisch ist.

Im gleichen Zuge rechnet Lunačarskij hier mit der "Idyllisierung des 'Ordens' der Intelligenzija" ab, wobei er sich unterschiedslos auf derartige Tendenzen innerhalb der Intelligenzija vor der Revolution von 1917 sowie innerhalb der russischen Emigration nach 1917 bezieht. Der sich als "Orden" fühlende Teil der Intelligenzija hätte damit, daß er gegen den Oktober war, ein "geschichtliches Verbrechen" begangen. Lunačarskij bezeichnet sich selber als "einen Bolschewiken unter der Intelligenzija", der "in allem den Parteistandpunkt verficht".

Die in diesem Text offenkundige Angst Lunačarskijs, von Stalin zur "alten" Intelligenzija gezählt und dadurch vielleicht vernichtet zu werden, hat ihn jedoch nicht gehindert, hier an Beispielen aus der Geschichte der Intelligenzija des 19. Jhs. seine Vorstellungen von einer Art "organischem Intellektuellen" zu entwickeln – Vorstellungen, die ihn seit der mit Bogdanov gemeinsam verbrachten Emigration verbanden. Ein Jahr nach dem Verfassen des genannten Artikels wurde er von Stalin abgeschoben und als Botschafter nach Spanien gesandt. Auf dem Wege dorthin starb er Ende 1933 im französischen Menton.

Zusammenfassend soll hervorgehoben werden, daß lange bevor Gramsci von den organischen Intellektuellen sprach, Bogdanov und die bolschewistische Intelligenzija in Rußland – angefangen mit den Parteischulen in Capri und Bologna, über den Proletkult und die erste von Bogdanov 1919 in Moskau gegründete proletarische Universität sowie in zahlreichen Schriften bis in die dreißiger Jahre – ähnliche Gedanken entwickelten. Es wäre im einzelnen zu untersuchen, inwieweit Ansätze dieses Konzepts nicht sogar in die stalinistische Definition der Intelligenzija mithineingewirkt haben, ohne daß sich die stalinistischen Kulturfunktionäre freilich bewußt waren.

Die sowjetische Historiographie hat seit der Stalinzeit Bogdanovs Standpunkt und sein Werk ignoriert. Bis in die allerjüngste Zeit wird er bezichtigt, die Zerstörung des "kulturellen Erbes" als Voraussetzung für die Existenz der proletarischen Kultur gefordert zu haben. Eine derartige ikonoklastische Tendenz hatte es im Proletkult tatsächlich gegeben, doch sie war marginal, und Bogdanov hatte mit ihr schlechterdings nichts zu tun und sie sogar ausdrücklich verdammt. Nach einem kurzlebigen Interesse für Bogdanov zur Zeit des Höhepunkts der Perestrojka ist gegenwärtig kaum mehr jemand an "Kulturrevolution" und schon gar nicht an "proletarischer" Kultur interessiert. Angehörige der sozialistischen Intelligenzija wie Bogdanov, Bucharin, Trotzki, Lunačarskij zählen nicht zum "kulturellen Erbe" des heutigen Rußland. Sie gehören heute nicht einmal zur Intelligenzija. Es bleibt die Aussicht - oder die Hoffnung? -, daß im Zuge der gegenwärtig in Rußland vor sich gehenden Debatten über die Neubestimmung der Funktion der Intelligenzija und der erstmaligen Einführung des westlichen Begriffes der "Intellektuellen" in die russische Intelligenzija-Soziologie auch Bogdanovs Theorien wieder Gehör finden. In diesem Bereich hatten die russischen Sozialisten ganz zweifellos einen bedeutenden Vorsprung gegenüber ihren westeuropäischen Parteikameraden. In keinem Lande hat sich der Gegensatz "Intellektuelle" - "Arbeiter" oder "Intelligenzija" - "Volk" so scharf gestellt wie in Rußland. Es wäre von Interessen dem nachzugehen, wie in westeuropäischen Ländern, in denen die Proletkultbewegung unter der Vormundschaft der Komintern Fuß faßte, die dortigen Intellektuellen ihr Verhältnis zum Proletariat auffaßten und konzeptualisierten. Die russische sozialistische Intelligenzija hatte durch ihre ideologische Kontinuität über die Revolution von 1917 hinweg ein großes, weitverzweigtes Netz über die westeuropäischen Intellektuellen geworfen. Dieses endlich zu öffnen wäre dringend an der Zeit. "Das moralische Phänomen der russischen Revolution" charakterisierte Walter Benjamin eigenen Beobachtungen zufolge noch Ende der zwanziger Jahre Teile von Rußlands kulturellem Leben und seiner Intelligenz.²⁹

¹ A. Lunatscharski, Die Revolution und die Kunst, Dresden 1974, S. 173.

² Ebenda, S. 180.

³ Bogdanov war hierbei sicherlich von Waclaw Machajski beeinflußt, der unter dem Pseudonym A. Vol'skij die führende Rolle der "parasitären" Intelligenzija in der revolutionär-sozialistischen Bewegung bekämpfte. Doch auch andere Strömungen innerhalb Rußlands sowie die italienischen und französischen Syndikalisten kritisierten die

- elitäre Rolle der Intelligenzija in der Arbeiterbewegung.
- 4 Hierzu S. Sochor, Revolution and Culture, Ithaca 1988.
- 5 Über die praktische Tätigkeit des Proletkult vgl. L. Malley, Culture of the Future, Berkeley 1990. Zu den theoretischen Voraussetzungen des Proletkult vgl. J. Scherrer, "Proletarische Kultur": Die Entstehung des Konzepts und seine Umsetzung in der Organisation des frühen Proletkult, in: F. Boll (Hrsg.), Arbeiterkulturen zwischen Alltag und Politik, Wien/München/Zürich 1986, S. 101-121.
- 6 A. Bogdanov, Voprosy socializma (Fragen des Sozialismus), Moskau 1918.
- 7 Ders., Kul'turnye zadaci našego vremeni (Kulturaufgaben unserer Zeit), Moskau 1911.
- 8 Ebenda, S. 69.
- 9 Ebenda, S. 68.
- 10 A. Bogdanov, O tendencijach proletarskoj kul'tury (Über die Tendenzen der proletarischen Kultur), in: Proletarskaja Kul'tura, 1919, Nr. 9-10, S. 46-52.
- 11 Ebenda.
- 12 A. Bogdanov, Kul'turnye zadači (Anm. 7), S. 27.
- 13 Vgl. G. Gorzka, A.Bogdanov und der russische Proletkult, Frankfurt a.M. 1980, S. 121f.
- 14 Hierzu O. W. Müller, Intelligencija. Untersuchungen zur Geschichte eines politischen Schlagwortes, Frankfurt a.M. 1971, S. 386ff.
- 15 D. Beyrau, Intelligenz und Dissens, Göttingen 1993; K. E. Bailes, Technology and Society under Lenin and Stalin, Princeton 1978.
- 16 Plan organizacii Proletkul'ta (Organisationsplan für den Proletkult), in: Proletarskaja Kul'tura, 1919, Nr. 6, S. 26-29.
- 17 Vgl. in P. Gorsen/E. Knödler-Bunte, Proletkult 1, Stuttgart/Bad Cannstadt 1974, S. 60f.
- 18 D. Beyrau, Intelligenz und Dissens (Anm. 15), S. 28.
- 19 A. K. Gastev, O tendencijach proletarskoj kul'tury, in: Proletarskaja kul'tura, 1919, Nr. 9-10, S. 35-45.
- 20 Ders., Vosstanie kul'tury (Aufstand der Kultur), Char'kov 1923, ebenfalls in: ders., Poezija rabočego udara (Poesie der Arbeiterstoßkraft), Moskau 1964, S. 236.
- 21 In: Očerki filosofii kollektivizma (Studien zur Philosophie des Kollektivismus), St. Petersburg 1909, S. 219-349.
- 22 Kulturaufgaben der Arbeiterklasse. Allgemeinmenschliche Kultur und Klassenkultur, Berlin 1919 (Die Aktion).
- 23 A. Bogdanov, Elementy proletarskoj kul'tury v razvitii rabočego klassa (Elemente der prolterarischen Kultur in der Entwicklung der Arbeiterklasse), Moskau 1920, S. 72.
- 24 Ebenda, S. 81.
- 25 N. Bucharin, Proletarische Revolution und Kultur, Hamburg 1923. Eine neue Ausgabe erschien 1971 in Frankfurt a.M. Hier wird aus der erstgenannten Ausgabe zitiert.
- 26 Ebenda, S. 68.
- 27 L. Trotzki, Literatur und Revolution, Berlin 1968; hierin besonders der Aufsatz "Proletarische Kultur und proletarische Kunst", S. 157-182.
- 28 A. V. Lunačarskij, Samgin, in: ders., Sobranie sočinenij (Gesammelte Werke), Moskau 1964, Bd. 2, S. 170-202. Deutsch in: Die Revolution und die Kunst (Anm. 1), S. 167-205.
- 29 W. Benjamin, Gesammelte Schriften, Frankfurt a.M. 1977, Bd. II/2, S. 762.